

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstütingen, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstütingen, Wildenthal usw.

Erhebt täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sprechnummer Nr. 110.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

62. Jahrgang.

Nr. 32.

Dienstag, den 9. Februar

1915.

## Bereitung von Backware an Sonntagen betr.

In Abänderung der über die Sonntagsruhe in Bäckerei- und Konditoreibetrieben erlassenen Bestimmungen der Königlich Kreishauptmannschaft, insbesondere der Bekanntmachung vom 15. Januar 1915. — Sächsische Staatszeitung vom 16. Januar 1915. — wird hiermit nach Gehör von Sachverständigen Folgendes bestimmt gemäß § 105a Abs. 1 der Gewerbeordnung:

I. In den Bäckerei- und Konditoreibetrieben des Regierungsbezirks dürfen an Sonn- und Festtagen Backarbeiten nur in der Zeit von früh 7 Uhr bis mittags 12 Uhr vorgenommen werden.

II. Es wird jedoch nachgelassen, daß außerdem, soweit hierfür ein Bedürfnis vorliegt, das Ansehen des Sauerteigs für Roggenbrot am Sonntag Abend

a) in Bäckereien durch einen Arbeiter nach 5 Uhr abends längstens eine Stunde, b) in Brotfabriken, in denen eine andere Beschäftigung an Sonn- und Festtagen überhaupt nicht stattfindet, durch zwei Arbeiter nach 5 Uhr abends längstens zwei Stunden, vorgenommen wird.

Nach 7 Uhr abends dürfen auch diese Vorbereitungsarbeiten nicht mehr stattfinden (zu vergl. § 5 der Ausführungsverordnung vom 12. Januar zu § 9 der Gewerbeordnung vom 5. Januar 1915).

III. Mindestens an jedem 3. Sonntage ist jedem Arbeiter die zum Besuche des Gottesdienstes erforderliche Zeit freizugeben.

IV. Die Nichterhaltung der Vorschriften dieser Bekanntmachung wird nach § 146a der Reichsgewerbeordnung, bez. § 18 der Bekanntmachung über die Bereitung von Backware vom 5. Januar 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 8 ff.) bestraft werden.

Zwickau, den 5. Februar 1915.

Die Königlich Kreishauptmannschaft.

Dienstag, den 9. Februar 1915,  
nachmittags 1 Uhr

sollen im Restaurant „Zentralhalle“ in Eibenstock folgende Sachen, nämlich:

30 Flaschen Amal, 13 Flaschen Toilettenessig, 500 Pakete Backpulver, 6 Flaschen Citrine, 1 Faß Hanf, 1 Saß Gummi- Arabicum, 1 Ladenschrank, 1 Spiegelschrank, 1 Glaskasten, 1 Glaskasten und 1 Bräutenschrank, 20 Flaschen Haarwasser-Lamin, 11 Flaschen Fenchelöl, 13 Flaschen Rundwasser, 19 große Pferdeschwämme, 16 Pinset, 200 Stück Fliegensänger und 7 Säcken Kindernahrungsmittel

an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Eibenstock, den 8. Februar 1915.

Der Gerichtsvollzieher des Königlich Amtsgerichts.

## Die Kriegslage im Westen und Osten.

### Das Ausland und die deutsche Blockadeerklärung. Oesterreichische u. türkische Erfolge.

Obwohl im Osten wie im Westen das heiße Ringen auch in diesen Tagen ungeschwächt seinen Fortgang nimmt, meldet uns unsere Oberste Heeresleitung doch nur mit wenigen Worten von den Vorgängen von beiden Kriegsschauplätzen, wohl um nicht in die Mäntel unserer Feinde zu verfallen, die tagtäglich lange und ausführliche Schlachtenberichterstattungen geben und in ihnen ganz unbedeutende Vorfälle zu ihren Gunsten ausschlichten. Die neuesten deutschen amtlichen Berichte, die wir schon durch Sonderausgabe bekanntgaben, lauten:

(Amtlich) Großes Hauptquartier, 6. Februar. Westlicher Kriegsschauplatz. Erneute französische Angriffe gegen die von uns gewonnenen Stellungen nördlich von Raiffes blieben ohne Erfolg. Ebenso scheiterte ein feindlicher Vorstoß in den Argonnen.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Die Russen griffen gestern an der ostpreussischen Grenze sowie südlich der Weichsel gegen unsere Front Dünaburg-Abchnitt an. Alle Angriffe wurden abgewiesen. Wir machten 1000 Gefangene und erbeuteten 6 Maschinengewehre.

Hauptächlich von englischer, aber auch von französischer Seite wird fortgesetzt die Behauptung wiederholt, daß die Deutschen gewissermaßen zur Feier des Geburtstages seiner Majestät des Kaisers Vorbereitungen im großen Stil inszeniert hätten, die sämtlich mit schweren Verlusten für uns endigten. Daß diese Behauptung in heimtückischer Absicht einfach erfunden ist, beweisen unsere amtlichen Berichte über die Ereignisse an den in Frage kommenden Tagen. Eine solche Kampfesweise kann natürlich auch nicht die Person des Kriegsherrn betreffen. Die deutsche Heeresleitung möchte aber nicht unterlassen, sie in ihrer Erdämlichkeit vor aller Welt an den Pranger zu stellen.

Oberste Heeresleitung. (W. I. B.)

(Amtlich) Großes Hauptquartier, 7. Februar. Südöstlich Opatowitz nahmen wir einen französischen Schützengraben und erbeuteten dabei zwei englische Maschinengewehre. Südlich des Kanals bei La Bassée drang der Feind in einen unserer Schützengraben ein. Der Kampf dort ist noch im Gange. Im Uebrigen auf beiden Kriegsschauplätzen außer Artilleriekämpfen keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung. (W. I. B.)

Eine Privatmeldung weiß dann schließlich noch zu berichten, daß auf unserem rechten Flügel wieder einmal eine erhöhte Tätigkeit herrscht, aus der man auf eine von deutscher Seite neu aufgenommene Offensive schließen kann:

Amsterdam, 7. Februar. „Daily Telegraph“ meldet aus Boulogne: Die Deutschen scheinen einen neuen Angriff zwischen Opatowitz und Neuport einzuleiten. Die Stellungen der Verbündeten werden durch deutsche Artillerie dort heftig beschossen. Die deut-

lichen Truppen haben bedeutende Verstärkungen erhalten. Deutsche Flieger sind andauernd über den Kampfgräben der Verbündeten zu sehen. Hinter den Gefechtslinien der Deutschen ziehen sich frische Truppen zusammen, die von Flegem kommen. Regimenter, die Verluste hatten, werden auf volle Stärke gebracht. Die Rückkehr kalten Wetters hat die Aufnahme der deutschen Offensive in Flandern wieder ermöglicht.

Der Sieg der Sachsen bei Craonne in den letzten Tagen des vorigen Monats hat jetzt durch eine kaiserliche Anerkennung noch eine besondere Würdigung erfahren:

Zittau, 5. Februar. Das Zittauer Infanterieregiment Nr. 102, sowie die übrigen, an dem Sturm auf die Höhen von Craonne beteiligten sächsischen Truppen haben das folgende Telegramm erhalten:

Seine Majestät der Kaiser haben von dem Berichte über die Kämpfe bei Hurtebise mit warmer Anerkennung für alle Beteiligten Kenntnis genommen. Der schöne Erfolg ist ebenso sehr den umsichtigen Anordnungen der Führung, wie der glänzenden Tapferkeit der Truppe zuzuschreiben, der der monatelangen Tätigkeit im Stellungskriege nichts von ihrer Stoßkraft hat rauben können. Seine Majestät haben mich beauftragt, Eurer Erzellenz und den Ihnen unterstellten Kommandobehörden und Truppen den kaiserlichen Dank für die hervorragende Leistung zu übermitteln.

gez. v. Falkenhayn.

Wie wir ebenfalls durch Sonderblatt schon bekannt gegeben haben, hat sich unser Kaiser auf den östlichen Kriegsschauplatz begeben. Uns wurde darüber telegraphiert:

(Amtlich) Berlin, 6. Februar. Seine Majestät der Kaiser hat sich über Gienkowan auf dem östlichen Kriegsschauplatz begeben. (W. I. B.)

(Amtlich) Berlin, 7. Februar. Se. Maj. der Kaiser besuchte gestern die schlesische Landwehr in ihren Schützengraben bei Gruszczyzn ostlich Wlozyczowa.

Der Besuch des Kaisers im Osten ist vielfach mit der Annahme in Zusammenhang gebracht, daß wir in Polen vor entscheidenden Ereignissen ständen. Wir möchten das eventuelle Zusammentreffen beider Umstände unerörtert lassen, können aber nicht umhin, ebenfalls die Vermutung auszusprechen, daß die Entscheidung in Polen sehr bald fallen kann. Auch die Blätter der Neutralen neigen dieser Ansicht zu, wie aus nachstehender Probe hervorgeht:

Amsterdam, 5. Februar. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Der „Daily Telegraph“ berichtet aus Petersburg, daß sich im westlichen Polen und in den Karpaten Ereignisse entscheidender Art vorbereiten und vollziehen. Im westlichen Polen nehmen die Angriffe der Deutschen mit jedem Tage an Kraft und Bestimmtheit zu. — Dieses Telegramm gewinnt noch dadurch an Interesse, daß es im „Daily Telegraph“ garnicht erschienen ist. Zweifellos hat der Londoner Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ Einblick in die einlaufenden Telegramme des „Daily Telegraph“ und hat den Inhalt dieses Telegramms an sein Blatt gebracht, während der englische Journalist darauf bedacht, dem englischen Volke möglichst viel Un-

angenehmes zu ersparen, die Veröffentlichung im „Daily Telegraph“ verboten hat.

Runmehr hat sich auch das interessierte Ausland über die von unserer Admiralität angekündigte Blockade geäußert, und mit Genugtuung können wir feststellen, daß fast alle Mächte den Schritt der Deutschen begreiflich finden und sich durch ihn kaum bedroht fühlen:

Kopenhagen, 7. Februar. Die angekündigte Blockade hat in Dänemark keinerlei Beunruhigung hervorgerufen. „Politiken“ sagt, daß die Deutschen mit gewohnter Umsicht alle Möglichkeiten in Betracht ziehen und selbst auf das Schlimmste vorbereiten wollen. Sie werden den wirtschaftlichen Krieg ebenso energisch und unerbittlich durchführen wie den militärischen. In den Kreisen der Schiffreederei glaubt man, daß die deutsche Erklärung namentlich gegen die Schifffahrt zwischen Amerika und England gerichtet und als freundschaftliche Warnung, nicht aber als eine Drohung gegen die dänische Schifffahrt aufzufassen sei.

Stockholm, 6. Febr. „Handelsstidning“ bedauert die außergewöhnlichen Formen, welche der Handelskrieg für die Neutralen genommen hat und stellt fest, unbedachtliche Äußerungen englischer Blätter hätten den englischen Handelsschiffen Verteidigungsmassnahmen angeraten. Vermutlich würden alle englischen Handelsschiffe nunmehr mit Kanonen gegen die Unterseeboote ausgerüstet. Ohne Zweifel werde Deutschland sein Vorhaben durchzuführen imstande sein.

Stockholm, 6. Februar. „Aftonbladet“ schreibt unter der Ueberschrift: „Der schicksalsschwere 18. Februar“, nicht Deutschland habe durch seinen neuen Erlass, sondern England durch seinen Nordsee-Erlass vom 3. November den Seekrieg in die Bahnen geleitet, die rücksichtslos alle völkerrechtlichen Bestimmungen durchkreuzen. England beruft sich, so fährt das schwedische Blatt fort, auf seine Lebensinteressen. Aber mit dieser Motivierung kann es schwerlich den Versuch der Aushungerung der deutschen Zivilbevölkerung rechtfertigen. Dadurch wird es auch klar, daß derjenige, der zuerst einem solchen Erdrosselungsversuch ausgesetzt wurde, sich mit größerer Berechtigung auf ein Lebensinteresse berufen kann, wenn er sich des mörderischen Angriffes zu entledigen sucht. England hat diese neue Art des Zweikampfes eingeführt und dabei die Interessen der Neutralen mit Füßen getreten. Wir Schweden, so schließt der Artikel, könnten die Wirkungen des deutschen Erlasses mit Ruhe abwarten, wenn nicht die englische Zumutung bestände, daß unsere Schiffe das gefährliche Artilleriewall anlaufen sollen.

Christiania, 6. Februar. In Besprechung der amtlichen deutschen Bekanntmachung, durch welche die englischen Gewässer als Kriegsgebiet erklärt werden, geben „Morgenbladet“, „Aftenposten“ und „Norges og Sjøfartstidende“ übereinstimmend der Uebersetzung Ausdruck, daß die deutschen Unterseeboote keine Schiffe mit neutraler Flagge versenken werden, ohne ihre Neutralität näher untersucht zu haben, da dies eine grobe Verletzung des Völkerrechts darstellen würde.

Christiania, 6. Februar. Anlässlich der Bekanntmachung des Admirals von Pohl im „Reichsanzeiger“ befragte „Aftenposten“ den Leiter des Norbischen Schiffsreedervereins, Zanzen, der als seinen vorläufigen Eindruck erklärte, die deutsche Bekanntmachung müsse als eine wohlwollende Warnung aufgefaßt wer-



den, die nicht beabsichtigt, der neutralen Schifffahrt unnötige Hindernisse zu bereiten. Man könne daher annehmen, daß diese wie bisher stattfinden kann. Es ist kaum Grund zur Besorgnis vorhanden, es sei denn, daß möglicherweise Unglücksfälle infolge von Mißverständnissen entstehen. Es besteht also ein gewisses Risiko, aber keine direkte Gefahr. Es gilt daher vorzüglich zu sein. Auf die Frage, ob er es für denkbar halte, daß deutsche Kriegsschiffe ohne nähere Untersuchung ein Schiff unter neutraler Flagge in den Grund bohren, erklärte Zanßen ein derartiges Vorgehen nicht für wahrscheinlich, und selbstverständlich für eine grobe Verletzung des Völkerrechts.

Nur Amerika scheint auf einmal sein neutrales Herz entdeckt zu haben, und es vermag sich deshalb nicht so ohne Weiteres mit der deutschen Maßnahme abzufinden: Washington, 7. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) In Regierungskreisen erwartet man ein erläuterndes Memorandum des Auswärtigen Amtes in Berlin über die Erklärung britischer Gewässer als Kriegsgebiet, welches der amerikanische Botschafter in Berlin seiner Regierung zugehen läßt. Man hofft, daß dies Memorandum die noch zweifelhaften Punkte aufklären wird. Wenn das Memorandum nicht die Vorsichtsmaßregeln darlegt, welche die deutschen Kapitäne treffen müssen, um festzustellen, ob die eine neutrale Flagge führenden Schiffe wirklich neutrale sind, werden die Vereinigten Staaten wahrscheinlich erklären, daß sie sich der Zerstörung neutraler Schiffe, die nicht Kontorbande führen und der Verletzung von Passagieren nicht fügen werden.

Es ist auffällig, daß sich plötzlich die Vereinigten Staaten der Interessen der neutralen Schifffahrt annehmen. Die Vereinigten Staaten besitzen bekanntlich keine nennenswerte Handelsflotte; wenn sie also fürchten, daß neutrale Schiffe versenkt werden können, so dürfte sich ihre Besorgnis in der Hauptsache auf englische Schiffe mit neutraler Flagge und amerikanischer Ladung beziehen. Solche Schiffe zu schonen liegt aber für unsere Admiralität kein Anlaß vor.

Wir erwähnten schon in voriger Nummer, daß England angesichts unserer Blockadeerklärung, auf neue Mittel und Wege gegen uns sinne. Von solchen Mitteln ist zwar bis jetzt noch nichts bekannt geworden, wohl aber ist eine Meldung eingelaufen, nach der England fluger Weise auf seine eigene Sicherung bedacht ist, ein sicherer Beweis, daß England die deutschen Maßnahmen fürchtet. Es wird gemeldet:

Magdeburg, 7. Februar. Der „Magdeburger Zeitung“ berichtet ein Mitarbeiter: Nach einer Londoner Drahtnachricht des „Stockholmer Dagblad“ wurden durch einen Befehl der britischen Admiralität sämtliche Handelshäfen des vereinigten Königreichs für besetzte Plätze erklärt.

Noch immer ist es der Englischen Regierung nicht eingefallen, ihre Verluste in dem Seegeschicht bei Helgoland zuzugestehen. Aber mehr und mehr dringt dafür jetzt aus privaten Quellen zu uns, welche die Niederlage der Engländer zur See immer größer erscheinen lassen:

Basel, 5. Februar. Leutnant Allen von der „Indomitable“ berichtet in einem Brief an seine Mutter, den die „Basler Nachrichten“ mitteilen, über die Seeschlacht bei Helgoland und stellt fest, daß um 11 Uhr 15 Minuten die „Lion“ ausschneiden mußte, da sie auf eine Mine geraten war. Ein Torpedoschiff des sinkenden „Blücher“ ging um Haarsbreite an dem Bug der „Indomitable“ vorbei. Die „Tiger“ befand sich infolge des Feuers der Deutschen wie in der Hölle. Die „New Zealand“ war nicht schnell genug und beteiligte sich fast garnicht an dem Kampf. Auch die „Indomitable“ und die „Princess Royal“ blieben hinter „Lion“ und „Tiger“ zurück.

In den Karpaten scheint gleichwie in Polen alles auf eine Entscheidung hinzudringen. Mit stets wachsenden Erfolgen dringen die mit uns verbündeten

**Oesterreicher und Ungarn** vor, den Russen Niederlage auf Niederlage bringend. Die letzten amtlichen österreichisch-ungarischen Generalstabsberichte haben folgenden Wortlaut:

Wien, 6. Februar, mittags. Amtlich wird verlautbart: An der ganzen Karpatenfront und in der Bukowina dauern die Kämpfe an. Die Situation in Polen und Westgalizien ist unverändert. Ein russischer Nachtangriff bei Loputchno (westlich Kielce) wurde abgewiesen. Am südlichen Kriegsschauplatz hat sich in letzter Zeit nichts Wesentliches ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 7. Februar, mittags. Die Lage in Russisch-Polen und Westgalizien ist unverändert. An der Karpatenfront wird heftig gekämpft. In der südlichen Bukowina sind unsere Truppen in erfolgreichem Vordringen, die Russen in vollem Rückzug. 1200 Gefangene wurden gestern gemeldet, zahlreiches Kriegsmaterial wurde erbeutet. Nachmittags zogen unter großem Jubel der Bevölkerung eigene Truppen in Rimpolung (bisher russischer Stützpunkt in dem von ihnen besetzten Teil der Bukowina. D. Red.) ein. Am südlichen Kriegsschauplatz keine Veränderung. In der Adria hatte ein Luftangriff unserer braven Flieger auf Kriegstransporte guten Erfolg. Durch Bombenwürfe wurden mehrere Treffer erzielt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschalleutnant.

**Türken** Böse Erfahrungen müssen die Russen auch mit den im Kaukasus machen. Auch hier reißt sich auf russischer Seite Schluppe an Schluppe:

Kopenhagen, 6. Februar. „Rustoje Slowo“ meldet aus Tiflis: Die Türken erhielten in der letzten Zeit im Kaukasus bedeutende Verstärkungen und

griffen die Russen an. Nach hartnäckigen Kämpfen mußten die Russen den gesamten Tschorok-Bezirk räumen. In den Reihen der Türken kämpften zahlreiche Mohammedaner, die russische Untertanen sind.

Und um kein Jota besser geht es den Engländern in der Nähe des Suezkanals, wo jetzt die englischen Vorposten gegen den Kanal zurückgedrängt sind:

Konstantinopel, 7. Februar. Der Große Generalstab meldet: Unsere Vorposten sind in den Gegenden östlich des Suezkanals angekommen und haben die englischen Vorposten gegen den Kanal zurückgedrängt. Bei dieser Gelegenheit fanden Kämpfe in der Umgegend von Ismailia und Kantara statt, die noch andauern.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Die nächste Reichstagsitzung. Der Präsident des Reichstages, Dr. Raempf, erläßt folgende Bekanntmachung: Die nächste Plenarsitzung des Reichstages findet am Mittwoch, den 10. März, nachmittags 2 Uhr statt. Den Gegenstand der Beratung werde ich demnächst mitteilen.

Feststellung der Vorräte unter 2 Zentner. In der Sitzung des Bundestages vom Sonnabend wurde einer Verordnung wegen Aenderung der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl die Zustimmung erteilt. Ferner wurde beschlossen, den Kommunalverbänden die Befugnis zu verleihen, ihre eingeleiteten zur Anzeige der Vorräte zu verpflichten, die bei der Reichserhebung am 1. Februar 1915 nicht erfasst sind, weil sie unter einem Doppelzentner verblieben. Die Kommunalverbände können dann diese Vorräte sich übereignen lassen, soweit sie bei den einzelnen Besitzern 25 Kilogramm übersteigen. Hierdurch werden die Kommunalverbände in den Stand gesetzt, aus den Privathaushaltungen, die sich überreichlich mit Mehl eingedeckt haben, noch Mehl der Allgemeinheit zuzuführen.

### Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 8. Februar. Die Verlustliste Nr. 105 der Rgl. Sächs. Armee enthält aus unserm Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Eibenstock: Paul Otto Heymann, Wehrmann im Landw.-Brig.-Ers.-Batt. Nr. 47, verwundet, Paul Oswald Weiße, Soldat im 9. Inf.-Rgt. Nr. 133, bish. vermisst, befindet sich in französischer Gefangenschaft; aus Schönheide: Franz Lent, Wehrmann im Landw.-Brig.-Ers.-Batt. Nr. 47, leicht verwundet, Karl Robert Dschag, Soldat im 9. Inf.-Rgt. Nr. 133, leicht verwundet, Schüller; aus Schönheidehammer: Albert Walter Sottwald, Soldat im 15. Inf.-Rgt. Nr. 181, bish. vermisst, befindet sich in französischer Gefangenschaft; aus Carlsefeld: Felix Müller, Soldat im Landw.-Inf.-Rgt. Nr. 107, schwer verwundet.

Eibenstock, 8. Februar. Herr Walter Kabecker von hier, Soldat im Inf.-Rgt. Nr. 133, hat für Auszeichnung vor dem Feinde das Eisenerkreuz erhalten.

Eibenstock, 8. Februar. Am Dienstag, den 9. Februar nachmittags sind von 2-4 Uhr alle noch nicht abgelieferten Socken und Garnreste in der Kriegsschreibstube abzugeben.

Eibenstock, 8. Februar. Die Elternschaft unserer Schulkinder wird es gewiß für begründet erachten, wenn diese Eltern bei der Schulaufnahme in beiden Schulen (Sektoren wie Bürgerschule) die Uebermittlung von Zuckertüten durch die Schule gänzlich unterbleibt. Vielleicht findet es dafür Anlaß, daß bereits bei Begehung der Siegesfeier die Kleinen ihre Tüten erhalten, da ihnen wohl in dieser Form die Bedeutung der Wiederkehr von Industrie und Erwerb aufgrund machtvollen Friedens am anschaulichsten beigebracht werden kann.

Zwickau, 6. Februar. Der Bezirksausschuß bei der Königl. Amtshauptmannschaft Zwickau hat die Einführung einer Polizeistunde auf 1 Uhr nachts beschlossen, wenn die Städte Ritzschberg und Werdau gleichen Beschluß fassen.

Werdau, 6. Februar. In den letzten Wochen wurden mehrere Male in einem Gartengrundstück der Holzstraße ausgeraubte Bappplättchen mit der Adresse an im Felde stehende Soldaten aufgefunden. Wie festgestellt wurde, haben die ermittelten Absender stets die Pakete richtig in den dafür bestimmten Briefkasten am Postgebäude geworfen. Wie nun festgestellt wurde, haben drei schulpflichtige Jungs im Alter von 12 Jahren den Raub begangen. Sie haben bis jetzt über 25 solcher Diebstähle begangen.

Freiberg, 6. Februar. Durch einen Schneeballwurf wurde ein benachbartes Appendorf schweres Leid über eine Familie gebracht. Ein von einem Ball getroffenes Pferd schlug aus und traf einen Jungen schwer im Gesicht. Als man den Jungen der Mutter brachte, fiel diese in Ohnmacht, stürzte hin und verletzte sich schwer.

### Ghrentafel

für die in dem großen Völkerrkriege 1914/15 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirk Eibenstock.

Otto Börner aus Eibenstock, Soldat im 10. österreichischen Landsturmregiment — gefallen.  
Eugen Heinrich Hoffbach aus Eibenstock, Reservist im 16. Inf.-Rgt. Nr. 182 — verwundet und geflohen.



### Dürfen wir des Sieges gewiß sein?

Auf aller Lippen schwebt und aller Herzen bewegt wohl die Frage, ob wir in diesem uns von neidischen und böswilligen Feinden aufgezwungenen Weltkriege siegen werden und ob wir dieses Sieges gewiß sein dürfen. Ist unsere Kraft der Waffen und des Geistes groß genug, um uns die Gewißheit des Sieges zu verbürgen? Getrost können wir diese Frage bejahen. Wir sind ungleich besser zum Kriege gerüstet als ein jeder unserer Gegner. Seit der Durch-

führung der allgemeinen Wehrpflicht ist der Waffenkampf der Staaten ein Kampf der Völker. Kein Staat aber hat an der zusammenfassenden Organisation der Volkskraft mit solcher Entschlossenheit und mit solchem Erfolge gearbeitet wie das Deutsche Reich. Wo hin wir blicken, tritt uns die organisatorische Kraft des deutschen Volkes entgegen. Als ob es gar nicht anders sein könnte, stellt sich der einzelne an den Platz, an den er gehört, sei es als Führer, sei es als einer aus der Masse derer, die willig und verständnisvoll den Anordnungen der Führer folgen. Das ist das Wesen des vielgeschmähten deutschen Militarismus. Und daß unsere Kräfte trotz der gewaltigen Opfer, die dieser Krieg schon forderte, ungeheure sind, dürfte selbst dem blödesten gegnerischen oder „neutralen“ Auge, das einen Blick hinaus auf die Schlachtfelder und die Zusammenfassung unserer Arbeit im Innern zu werfen vermag, inzwischen klar geworden sein, und jede Betrachtung unseres Volkslebens beweist uns, daß wir noch lange nicht am Ende unserer Kräfte sind. Dies könnte eher für unsere Feinde gelten. Selbst das an Menschen unerhörliche Rußland scheint an brauchbaren Soldaten, Waffen und Munitionsmaterial nicht weit vom Ende seiner Nachmittage zu sein. Belgien liegt am Boden. Frankreich ist nur zu einer Defensiv noch fähig, und England kann bald in die Lage versetzt sein, nicht bloß um eine Invasion, sondern vor allem um seine Zufuhr in Sorge sein zu müssen.

Aber auch unsere Volkswirtschaft ist fest genug gefügt, die schwere Probe auf ihre Widerstandskraft zu bestehen. Auch wirtschaftlich können wir noch lange durchhalten dank unserer gesunden wirtschaftlichen Verhältnisse und unserer leistungsfähigen Landwirtschaft, deren nationale Bedeutung als festeste Grundlage unserer Existenz und unserer Widerstandsfähigkeit offen am Tage liegt. England wollte uns aushungern, wie der menschenfreundliche Ausdruck lautet, mit dem es prahlte, jetzt ist es selber in Sorge, wie es der sich immer mehr bemerkbar machenden Lebensmittelverknappung wehren soll, und ist schon auf den Gedanken gekommen, nach deutschem Muster Höchstpreise einzuführen und ähnliche Anordnungen zu treffen.

Die Gewißheit des deutschen Sieges ist endlich aber auch verbürgt durch den herrlichen Geist, der unser ganzes Volk befeuert. In den Tiefen der Nation lebt der Geist, der die Siege gebiert. Wenn man in den langen Friedensjahren der Deutschen alles Erb-übel, den Haber der Parteien, wieder üppig emporkommen sah, wenn ein unserem Volke früher fremder Hang zum Wohlleben und Genusssucht weite Kreise ergriffen hatte, so konnte wohl bange Sorge um unseres Volkes Zukunft die Seele beschleichen. Aber alles dies ist wie Schlacken von uns abgeseilt, und das in der Not stets bewährte Gold der deutschen Nation ist wieder leuchtend zutage getreten, als unserm Volke erneut die Schicksalsstunde schlug. Und was wir täglich von Opfermut unserer unvergleichlichen Krieger auf den Schlachtfeldern in West und Ost, von Opferwilligkeit in der Heimat bis in die letzte Hütte bewundernd sehen, das übertrifft doch noch weit alles, was treue Patrioten zu hoffen gewagt hatten. Darum wird dieser Krieg der Welt von neuem zeigen, welche schier unüberwindliche Macht selbst gegen eine Welt von Feinden einem Volke die volle Einigkeit und das Bewußtsein zu geben vermag, für eine gute und gerechte Sache zu kämpfen, das Bewußtsein, den Frieden ehrlich gewollt zu haben und nur von neidischen und übelwollenden Feinden in frevelhafter Weise zum Kampfe gezwungen zu sein, zum Kampfe nicht um Machterweiterung u. Ländererwerb oder gar schändlichen geschäftlichen Vorteil, sondern um das Dasein, um Haus und Hof und Weib und Kind. Dieses Bewußtsein ist es, aus dem unser Volk das herrliche Gottvertrauen und die gewisse Zuversicht des endlichen Sieges geschöpft hat, mit welchem wir, allen voran unser geliebter Kaiser, diesen Riesenkampf aufgenommen haben und ihn siegreich zu Ende führen werden.

### Der Durchbruch von Brzezinski.

Ein im Osten kämpfender Offizier gibt von einem Heldenstück unserer Garde-Feldartillerie bei Brzezinski folgende anziehende Schilderung:

„Der Durchbruch der Infanterie der 3. Garde-Infanterie-Division fand in der Nacht vom 23. zum 24. November statt. Die gesamte Artillerie wurde dem Befehl des Generals Grafen v. Schweidnitz, Kommandeurs der 3. Garde-Feldartillerie-Brigade unterstellt; ein Bataillon eines Reserve-Infanterie-Regiments wurde der Artillerie zugeteilt. Eine wahrhaft äble Situation für den Grafen. „Vogel friß oder stirb“, hieß es für ihn. Und so formierte der Graf am 24. November eine eigenartige Schlachtordnung. Am Südausgang von Borowo stand eine Feldbatterie mit der Front auf Karpin, also nach Süden, eine Batterie mit der Front auf Bukowice (Front nach Westen), eine Batterie mit der Front auf Stare Nowe (Front nach Osten). Diese Abteilung deckte den Rücken. Sämtliche Bagagen standen eng zusammengefahren bei Borowo. Am Nordausgang von Borowo entwickelte der Graf seine gesamte übrige Artillerie, schwere und leichte Haubizen, schwere und leichte Kanonen gegen den von Bahndamm Gallow her angreifenden Feind.

Eine Kanonade begann, die jedes Artilleristenherz höher schlagen ließ, wie wir sie noch nie erlebt hatten, so glänzend wurde das Feuer von der obersten Führung geleitet. Nun griff das Bataillon, es war stark zusammengeschlossen, den mit Maschinengewehren und starken Schützenlinien besetzten Bahndamm an. Die Feldbatterien, die bisher den Rücken gedeckt hatten, griffen jetzt in den Infanteriekampf helfend ein. Was nützte es, hier mußte Feldartillerie attackieren, um der schwachen Infanterie zu helfen; die 2. Batterie des 6. Garde-Feldartillerie-Regiments ging



im Galopp südlich des heikunstrittenen Bahndammes vor der eigenen Infanterie in Stellung und über- groß die tapfer kämpfenden Kirgisen am Bahndamm mit einem Bleihagel; was half es, manches Pferd stürzte beim Auffahren tot zusammen, mancher brave Fahrer plumpste vom Pferd, beide Zugführer wurden verwundet; aber der Feind räumte den Bahndamm; nun säuberte die Batterie den Bahndamm weiter westlich, nahm die Front nach Nordwesten auf, und hinter der feuernden Batterie zogen am Waldbrand entlang die Bagagen, die Kolonnen. Die Batterie sorgte dafür, daß kein Kopf sich über dem Bahndamm zeigte. Das Bataillon, das den Bahndamm gestürmt hatte entwickelte sich jetzt nach Westen gegen Galkow, die Batterie hielt den Waldbrand unter Feuer, und die endlos langen Kolonnen zogen jetzt nach Brzezyni, dessen Weg nun blutig geäubert war. In der Nacht vom 24. zum 25. kamen die Batterien dort an.

Die Begrüßung am 25. früh zwischen Erzfeldzeugführer und dem Grafen Schweinitz erinnerte an Altpatriarchalische. Mit Tränen in den Augen dankte der Divisionskommandeur dem tapferen General, der das Unmögliche möglich gemacht hatte. Ein Hurra dem tapferen Grafen, ein Hurra der Artillerie, die sich gleich wert der Infanterie gezeigt hatte!

### Frankreich, England und Deutschland in ihrer künftigen Kriegsmacht.

Unter der Überschrift „Die Reserven der kriegsführenden Nationen für den Frühjahrszug“ bringt der militärische Mitarbeiter der römischen „Tribuna“, ein bekannter General, einen längeren vergleichenden Aufsatz über die Kräfteverteilung der Kriegsparteien im kommenden Frühjahr, der im Lager unserer Segner keine ungeteilte Freude entfesseln dürfte.

Frankreichs 800.000 Mann aus der Friedenszeit bildeten zusammen mit 11 Reservestufen eine Gesamtheit von 2.600.000 Mann, hinter denen sich die Reserve von 1.200.000 Mann Territorialen befindet, die hinaufreicht bis zum 48. Lebensjahr, „das als eine äußerste und schon gefährliche Grenze für die militärische Tüchtigkeit betrachtet werden muß.“ Dem Kritiker ist ein während der ersten Kriegspause sonnenklar geworden, nämlich, daß es Frankreich nicht gelungen ist, seine Absicht wahrzumachen, aus seiner Bevölkerung die gleich hohe Wehrkraft zu schöpfen, wie sie Deutschland aufweist. Für die französischen Verluste fehlen alle genauen Daten, die die Deutschen über die eigenen Verluste liefern. „Wir glauben in der Annahme nicht fehlzugehen, wenn wir unter Abrechnung der Leichtverwundeten, die wieder in die Gefechtslinie zurückkehren können, die endgültigen Verluste der Franzosen auf eine Million Mann beziffern. Deutschland aber hat seine Vorbereitungen derart getroffen, daß es auch jetzt in der Lage ist, Frankreich die gleich großen Reserven entgegenzustellen, ohne darum die Wehr an der Ostgrenze vernachlässigen zu müssen.“

Zu den 45 Millionen Bewohnern Großbritanniens kommen die Einwohner von der gleichen Rasse in Kanada, Südafrika, Australien und Neuseeland. Mit den Engländern zusammen genommen würden sie an Zahl der Bevölkerung des deutschen Reiches gleichkommen. Aber die Zahl gibt hier nicht den Ausschlag. England hat nunmehr seine Hauptstreitkraft aufgebracht. Mit einem Korps von 300.000 Mann im Felde und mit der Notwendigkeit, die Lücken auszufüllen und den Drohungen der Türkei in Ägypten und Arabien zu begegnen, besitzt das reguläre englische Heer, so wie es zu Beginn des Krieges aufgestellt war, nicht mehr die Fähigkeit, neue Formationen auf dem Kontinent zu bringen. Auch die Elemente aus den Kolonien, die Kanadier, Neuseeländer, Australier und Inder, werden, so vorzüglich und zahlreich sie auch sein mögen, allesamt durch die oben bezeichnete Notwendigkeit, die Lücken auszufüllen, verbraucht werden. Es bleibt daher nur noch der neue grandiose Organismus von Freiwilligen übrig, an dessen Schaffung sich Lord Kitchener herangemacht hat. Nun ist aber gerade um die Möglichkeit der Bildung dieses Heeres eine Polemik ausgebrochen: ist seine Schöpfung eine Tatsache oder ein Phantasiengebilde? Alle werden begreifen, daß von der Beantwortung dieser Frage der Ausgang des Krieges zu einem Teile, und zwar nicht zum geringsten Teile, abhängig wird.

„Kein Kompetenter“, so schreibt der General weiter, „möchte die Verantwortung auf sich nehmen, eine entscheidende, bestimmte Antwort zu geben, fast alle beschränken sich darauf, vernünftige Zweifel über die Wirkungsfähigkeit eines „improvisierten Heeres“ vorzubringen und die Schwierigkeiten zu bezeichnen, die sich dem Unternehmen Lord Kitcheners entgegenstellen.“ Der Kritiker ist nicht der Ansicht, die andere vertreten haben, daß dem Heere Kitcheners die technischen Mittel, die Ausrüstung und Munition, abgehen würden. Es wäre kein Grund vorhanden, zu glauben, daß die englische Industrie nicht imstande wäre, eine Million Soldaten auszurüsten, während die deutsche vier oder fünf Millionen ausrüsten kann. Eine viel ernstere Schwierigkeit aber erblickt er in der Stellung der nötigen Offiziere. Die Statistik sagt uns zwar, daß das englische Heer schon einen sehr hohen Prozentsatz an Offizieren — 11.000 auf 180.000 Mann, also die doppelte Anzahl der Deutschen mit ihren 25.000 Offizieren auf 800.000 Mann — bisher besessen hat. Und man sagt, daß dasselbe Verhältnis sich auch auf die Reserven übertragen läßt. Und Lord Kitchener konnte jüngst verkünden, er habe 29.000 neue Offiziere, zum Teil zweifellos aus seinen Reservebeständen und aus den Kolonien, zu seiner Verfügung. Aber diese neuen Offiziere werden sich auch nicht im entferntesten mit der Leistungsfähigkeit der Offiziere in den beiden Heereslagern, im deutschen wie im französischen, die bedeutend besser ausgebildet sind, messen dürfen. Mit anderen Worten: das neue große Heer Englands wird

trotz der großen organisatorischen Schöpferkraft Lord Kitcheners und trotz der mehrmonatigen Ausbildung der Rekruten doch immer ein improvisiertes Heer bleiben mit allen Schwächen und Mängeln, die sich namentlich zu Beginn ihrer Aktion regelmäßig bei ähnlichen Heeren herausgestellt haben. Die Kritiken und die Reserviertheit der kompetenten Beurteiler sind nach dieser Richtung vollkommen berechtigt.

Gewiß habe man auch in Deutschland den Landsturm herangezogen. Und auch da könnte man sagen, es handele sich um eine Improvisation. „Nur hat die militärische Improvisation Englands gegenüber der deutschen den Nachteil der geringeren Erfahrung für so riesige Heeresformationen.“ Der Kritiker vergißt noch eine Kleinigkeit: die Heeresorganisation, wie sie Deutschland besitzt, improvisiert man nicht innerhalb eines Jahres, sondern sie ist die Frucht einer jahrzehntelangen angelegten Arbeitsleistung auf einem Gebiete, auf dem die Engländer vollkommen Neulinge sind.

### Mannhaftes Handeln.

Die bekannten deutschen Rechtslehrer Geheimrat Prof. Dr. Finger in Halle und Geheimrat Prof. Dr. Dettler in Würzburg haben an die „Internationale kriminalistische Vereinigung“ folgende Austrittserklärung gerichtet:

Würzburg und Halle, im Januar 1915.

Durch ungeheuren Frevel haben England, Frankreich, Rußland und ihre Bundesgenossen die Kulturgemeinschaft mit dem Deutschen Reich aufgehoben. Damit ist für deutsche Gelehrte die Voraussetzung der Fortführung gemeinsamer wissenschaftlicher Arbeit in internationalen Vereinigungen mit Berufsgenossen jener Länder zerstört. Wie hoch immer die Interessen der Wissenschaft eingeschätzt werden mögen — und kein Volk der Erde hat sie höher eingeschätzt als das unsere —, unsere nationale Würde wollen wir nicht um Scheingewinn verlieren. Sollen wir über der „Solidarität der wissenschaftlichen Forschung“ vergessen, daß man zum Lohne unserer Friedfertigkeit und Langmut unserer staatlichen Existenz den Untergang geschworen und unser Volkstum auf das niederrichtigste beschimpft hat? Die über alles Lob erhabene Haltung unseres Volkes in diesem jurchbaren Kriege hat der Menschheit eine große Wahrheit wieder klar zum Bewußtsein gebracht, den unendlichen Vorzug der ethischen vor allen anderen, auch den intellektuellen Werten. Wir halten die Hoffnung aufrecht, daß unsere Gegner einst zur Erkenntnis kommen werden, welchen ethischen Tiefstand sie bewiesen und welchen Frevel sie auf sich geladen haben. Wenn sie dann darum bitten, dann mag man sie gern in die Kulturgemeinschaft wieder aufnehmen, aus der sie sich jetzt durch ihr schmachvolles Verhalten selbst ausgeschlossen haben. Bis dahin muß der einzelne tragen, was sein Volk verschuldet hat. Bei uns Deutschen aber sollte nach diesem Kriege niemand mehr den nationalen Stolz vermissen.

Das sind die Gründe, aus denen sich die Herausgeber des „Gerichtssaal“ genötigt sehen, aus der internationalen kriminalistischen Vereinigung im Hinblick auf deren englische, französische, russische, japanische, serbische Mitglieder auszutreten.

Die Herausgeber des „Gerichtssaal“:  
Friedrich Dettler. August Finger.

### Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elker.

(20. Fortsetzung)

„Ich sehe“, sagte Viktor trostlos, „daß in meines Vaters Hause kein Platz mehr für mich ist.“

„In meinem Hause ist freilich kein Platz für einen Feigling“, entgegnete der Kapitän barsch. „Du brauchst nicht aufzufahren, als hätte ich dich beleidigt. Feig und unehrenhaft nenne ich den Soldaten, der sich mit Räubern verbindet, um nächsterhand seines eigenen Vaters Haus zu überfallen, nicht um dem Feinde Schaden zuzufügen, sondern um seinen persönlichen Haß, seine persönliche Rache zu befriedigen. Ah, ich abnte schon lange den Zusammenhang, jetzt in dieser Stunde habe ich ihn klar erkannt! Auch mein Wunsch war es, Jeanne als meine Tochter zu umarmen. Aber niemals würde ich von dir geglaubt haben, daß du Jeanne mit Drohungen, mit Gewalt in deine Arme hättest zwingen wollen. Unehrenhaft ist eine solche Handlungsweise, unehrenhaft und feig! — Und dein Kampf gegen die Deutschen? — War es wirklich ein Kampf? War es nicht vielmehr nur ein Raubzug im eigenen Vaterland, der diesem mehr Schaden als dem Feinde zufügte? Dir standen hundert Wege offen, um zur Arme des Kaisers zu gelangen. Der Marschall Bazaine stand damals bei Metz, du konntest leicht zu ihm gelangen. Marschall Mac Mahon sammelte eine neue Armee bei Chalons, auch dorthin war dir der Weg offen. Du aber jagst es vor, mit einem Dausen zusammengelaufenen Gesinde den kleinen Krieg auf eigene Faust zu führen, nicht um der großen Sache willen, sondern um deiner eigenen, kleinkindlichen, persönlichen Rache willen.“

„Du tust mir Unrecht, Vater.“

„Ich urteile nach meinem Gefühl von Ehre und Pflicht und Vaterlandsliebe. Was habt ihr dem Vaterland genügt, die ihr aus dem Hinterhalt einige Deutsche meuchlings erschossen habt? Oder einige deutsche Proviantwagen zerstört habt? Nichts habt ihr dem Vaterland genügt, im Gegenteil, ihr habt ihm geschadet, denn ihr habt der Rache der Deutschen so und so viele unschuldige Ortschaften anheimgegeben. Die Trümmerhaufen der niedergebrannten Dörfer, der geplünderten Städte sind eure Anklager. Und nun treffe ich dich hier — fern vom dem großen Kampf für das Vaterland, und ein Mädchen sucht bei mir Schutz vor dir — vor meinem Sohn! Ah, ich schäme mich deiner!“

Finster starrte Viktor zu Boden. Er wollte erwidern, sich verteidigen, aber er fühlte zu sehr die Berechtigung der Vorwürfe seines Vaters, er fand kein Wort der Erwiderung und schwieg, trotz die Lippen aufeinanderpressend.

„Weißt du denn“, fuhr der Kapitän fort, „welche Folgen der unüberlegte Überfall deiner Frankreichs-

Kameraden auf Chateau Bernette gehabt hat? Jeanne wurde in dem Kampf schwer verwundet — ein Wunder ist es zu nennen, daß sie genas. Das ist der einzige Erfolg eures Unternehmens gewesen! Ein Mädchen, ein unschuldiges Ding habt ihr niedergeschossen. Wahrhaftig eine Seldentat!“

Viktor schauderte zusammen. Fest umklammerte seine Hand die Lehne eines Stuhles, er mußte sich stützen, um nicht niederzufallen. Sein Antlitz bedeckte eine fahle Blässe. Der Kapitän sah mit Erbarmen die Veränderung in dem Wesen seines Sohnes.

„Du wußtest um die Verwundung Jeanne?“ fragte er.

„Ja, Vater.“

„Weshalb liebst du nie etwas von dir hören, während du mit deiner Schar in den Vogeln lagst? Weshalb lehrst du jetzt zurück, wie der Dieb in der Nacht? Weshalb trittst du nicht frei und offen vor deine Eltern hin? Es kennt dich niemand von den Deutschen als früheren kaiserlichen Offizier. Du konntest ohne Furcht zu uns kommen. Weshalb tatest du es nicht?“

„Ich — ich — ich wollte keinen Verdacht auf dich lenken.“

„Verdacht auf mich? Oh, da konntest du unbeforgt sein! — Aber, du wußtest von der Verwundung Jeanne und konntest Monate vorübergehen lassen, ohne nach ihr zu fragen? Und doch willst du sie lieben.“

„Vater, quäle mich nicht mehr mit Fragen! Noch ist es nicht zu spät, daß ich meine Fehler gut mache. Ich werde durch die Schwärze zur Südarmer gehen, dort will ich dir beweisen, ob ich ein Feigling bin.“

„Du wußtest, daß Jeanne verwundet war“, fragte der Kapitän in finnemendem Ton. „Du wußtest es — du weißt vielleicht, wessen Gefäß Jeanne verwundete.“

„Ja, ich weiß es.“

„Du — weißt es — du — du — warst es selbst —!“

„Ja — Vater — ich war es selbst.“

„Ah“ — der Kapitän erhob die Faust, um seinen Sohn niederzuschlagen, der mit tief gesenktem Haupt da stand, als erwarte er den Gnadenstoß. Doch langsam ließ der Kapitän die geballte Faust sinken, trat vor seinem Sohn zurück und küßte mit bebenden Lippen: „Pst! — pst! über dich, du Feigling! Du Erbsünder!“ Dann wandte er sich ab, seinen Sohn keines Blickes mehr würdigend.

Viktor atmete hastig auf. Er wollte sprechen, aber eine Zentnerlast drückte auf seine Brust und preßte ihm das Herz zusammen. Er rang nach Luft — er streckte bittend die Arme nach seinem Vater aus; doch dieser hatte nur eine abwehrende Bewegung für ihn.

„Geh“, rief er hervor. „Läßest du dich mit deinen braven Kameraden unter dem Rajen des Schlachtfeldes von Reichshofen! Geh, ich will dich nicht wiedersehen — ich habe keinen Sohn mehr.“

„Vater!“ — Wie der Schrei eines zu Tode Betroffenen kam es von den Lippen des Unglücklichen. Sein Vater trat auf ihn zu, sah ihm fest in das Gesicht und sprach mit dumpf grollender Stimme: „Sühne jene unglückselige Tat, daß ich deiner in Ehren gedenken kann!“

Viktor ergriff des Vaters Hand, und an des Alten straffer Gestalt niederstehend, küßte er dessen Hand, sie mit Tränen benetzend. Dann raffte er sich empor.

„Lebewohl, Vater!“ rief er. „Du sollst meiner in Ehren gedenken!“

Er härmte davon. Der alte Kapitän sank in einen Sessel und verhäufte das Gesicht mit den Händen. So blieb er eine Weile regungslos sitzen. Plötzlich fühlte er sich von zwei weichen Armen umschlungen. Er ließ die Hände von dem Antlitz sinken und sah in die tränen-erfüllten Augen Jeanne, die vor ihm kniete und die Arme um ihn geschlungen hatte. „Onkel, du hast ihn fortgeschickt — hinaus in den Kampf —?“

„Dort ist sein Platz“, sprach rauh der alte Mann. „Ich bitte dich um Vergebung, Onkel... meine Worte von vorhin waren unüberlegt.“

Der Kapitän nahm ihr Haupt in seine Hände, sah ihre lange in die Bittend auf ihn gerichteten Augen und küßte sie dann auf die Stirn. „Ich danke dir, mein Kind“, sagte er tief bewegt. „Ich habe jetzt dein großes, edles Herz erkannt. Wer eine Tat, wie die meines Sohnes verzeihen kann — der besitzt ein tapferes, hartes, edles Herz.“

„Welche Tat, Onkel?“

„Du hast es mir verschwiegen, was mein Sohn getan. Aber du weißt es, du wußtest es schon längst — und doch schwiegst du — das werde ich dir nicht verzeihen!“

Jeanne schmiegte sich in seine Arme. „Er tat es in einer Aufwallung wahnsinniger Eifersucht.“

„Eifersucht, Jeanne? Auf wen?“

„Frage mich nicht, Onkel.“

„Eifersucht — ah, Jeanne, du — du liebst den Deutschen?“

„Es ist vorüber, Onkel — schilt mich nicht — es ist vorüber.“

„Ich schelte dich nicht, mein armes Kind. Ich beklage dich. Wir Männer bringen nur unseren Stolz dem Vaterlande zum Opfer, du, meine arme Jeanne, du mußt das höchste Glück, du mußt dein Herzens Liebe dem beschmetterten Vaterlande zum Opfer bringen.“

„Ich weiß es, mein Onkel.“

„Sei hart, mein Kind — stark, wie wir alle sein wollen, in diesen Tagen des Unglücks, der tiefsten Not.“

Sie legte das Haupt an sein Herz. Er beugte sich nieder zu ihr, ihren Schweiß mit seinen bebenden Lippen berührend. So saßen sie regungslos da, in stiller, entsagender Kraft bereit, dem unglücklichen Vaterlande ihr höchstes Glück zum Opfer zu bringen.

Der Abend sank nieder. Trommelwirbel erschallte draußen auf dem Platz, neue deutsche Truppen zogen in die eroberte Stadt.

(Fortsetzung folgt.)

### Kriegs-Allerlei.

Drei Millionen Gedichte.

Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: „Der Münchener Universitätsprof. Dr. Franz Munter berechnet, daß die Zahl der patriotischen Gedichte in Deutschland seit Beginn des Krieges die dritte Million bereits überschritten hat. Es erscheint gewiß der folgende Stoßfeuer wohlberichtig: O ihr Dichter, ihr patriotischen Dichter! Bedenkt: Girolamo Castelli! Ihr werdet mich trauern, wer dieser Mann war. So höret denn: Girolamo Castelli lebte in Ferrara zur Zeit der Markgrafen Leonello, Borso und Ercole von Este und schrieb zahlreiche patriotische Gedichte. Und als er starb, verordnete er testamentarisch, daß man niemals Verse von ihm drucken dürfe, wie er bei Lebzeiten niemals Verse hatte drucken lassen. O ihr Dichter, ihr patriotischen Dichter! Bedenkt Girolamo Castelli!“



